

gen zum Thema in Kochs Arbeit nicht voll erkannt und fruchtbar gemacht.

Hans Christoph Schmidt-Lauber

Gerhard Tröger, Das Bischofsamt in der evangelisch-lutherischen Kirche (Jus ecclesiasticum, Bd. 2). Claudius-Verlag, München 1965. 155 Seiten. Kart. DM 22.—.

Auf dem Hintergrund eines notwendigerweise etwas bruchstückhaften geschichtlichen Abrisses zum Bischofsamt von der apostolischen Zeit bis zum 19. Jahrhundert werden im Hauptteil des vorliegenden Buches die verschiedenen Versuche einer Begründung des Amtes in der neueren Literatur referiert. Gegenüber den sich abzeichnenden Haupttendenzen, das besondere Amt entweder aus dem göttlich gestifteten allgemeinen Priestertum abzuleiten oder aber die göttliche Stiftung des besonderen Amtes im Gegenüber zum allgemeinen Priestertum zu betonen, versucht Tröger eine eigene Ableitung (die sich m. E. aber nur unwesentlich vom Amtsverständnis Herbert Grundmanns unterscheidet): Nach Matth. 18, 18; 28, 16–20; Joh. 20, 21 ist der Verkündigungsauftrag allen Gläubigen übertragen worden. Dieses Mandat wird jedoch durch das göttliche Ordnungsgebot von 1. Kor. 14, 40 in der Weise differenziert, daß das *sacerdotium* im nichtöffentlichen, das *ministerium* im öffentlichen Bereich ausgeübt wird. Beide sind göttliche Stiftung, beide sind wesensgleich. Der Unterschied besteht lediglich in den verschiedenen Bereichen ihrer Wirksamkeit. Aus dieser These folgt, daß eine Aufgliederung des *ministerium* nur nach menschlichem Recht möglich ist. Das Bischofsamt besitzt daher nach göttlichem Recht keine anderen Aufgaben als das *ministerium verbi publicum*. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse werden im letzten Teil des Buches erwägenswerte Überlegungen, hier nun vor allem auch kirchenrechtlicher Art, zum Wesen und zur Gestaltung des Bischofsamtes in der evangelischen Kirche angestellt.

Der Versuch, allgemeines Priestertum und besonderes Amt so eng zusammenzurücken und beide als göttliche Stiftung herauszustellen, ist gewiß diskutabel und hat manches für sich. Nur glaube ich, daß die Stelle 1. Kor. 14, 40 diese Differenzierung zwi-

schen *sacerdotium* und *ministerium* bzw. zwischen öffentlichem und nichtöffentlichem Bereich gerade nicht hergibt.

Eine Klärung des Amtsverständnisses in der evangelischen Theologie und Kirche ist noch keineswegs erreicht, sie wird aber angesichts der Überlegungen zur Kirchenreform und der ökumenischen Diskussion immer dringlicher. In diesem Rahmen besitzt das Buch von Tröger zweifellos große Aktualität.

Günther Gabmann

Roger Schutz, Dynamique du provisoire. Les Presses de Taizé, 1965. 183 Seiten.

Diese neue Schrift des Priors von Taizé ist weder ein theologischer Traktat noch ein individuelles Frömmigkeitsbuch, obwohl es durch gründliche systematische Überlegung vom Evangelium her geprägt ist und auf die Entscheidung des Einzelnen zur Tat abzielt. Es geht um Information und Orientierung in dem Provisorium unserer Kirchentümer, deren Vorläufigkeit nicht zur Ausrede für irgendeine Stagnation werden darf. Die Dynamik des Evangeliums muß sich konkret auswirken. Hier wird vor allem der nach Verwirklichung drängenden Jugend Rechnung getragen. „Sie fürchten die Abstraktion eines Ökumenismus, der nur noch eine Idee mehr und darum eine Ideologie wäre. Sie würden keinen Ökumenismus ertragen, der nur eine zur Maskierung des eigenen Unbehagens vorgebrachte Ausrede wäre. Die Stunde für bescheidene, aber konkrete Gesten hat geschlagen“ (S. 39).

Der Auszug aus der oft schrecklichen, aber darum lähmenden konfessionellen Selbstgefälligkeit zeigt sich sichtbar in der Zuwendung zu denen, die nicht glauben können. Der missionarische, von der Frische des Evangeliums gespeiste Elan zielt auf eine Aussöhnung der zerrissenen Menschheit und Christenheit. „Nur die Dynamik der Versöhnung führt uns aus dem Zustand der Verarmung, die durch unsere Spaltung gebildet werden, heraus“ (S. 59).

Um hier in aller Anspruchslosigkeit vollmächtiges Zeugnis abzulegen, gilt es, im Geist der Armut nach einer sozialen Lehre des Ökumenismus zu suchen. Nur so werden und bleiben wir glaubwürdig. „Ein Mensch, der vom Geist der Armut beseelt

ist, ist allein von Gott abhängig... Wenn wir die verschiedenen Sicherungen vermehren, dann verleugnen wir unser Vertrauen. Sie preiszugeben bedeutet, allein von Gott alles zu erbitten und die unerschütterliche Sicherheit nur in ihm zu besitzen" (S. 52).

In der Dialektik von Institution und Ereignis gilt es, in dem zweifachen Verhalten des Wartens auf Gottes Vollendung und im Beistand (nicht der Flucht!) für alle Bedürftigen vom Geheimnis der alle Menschen unspannenden, in Jesus Christus offenbaren Liebe Zeugnis abzulegen.

Es wäre dringend erforderlich, dieses hilfreiche Buch bald in einer guten deutschen Übersetzung zur Verfügung zu haben.

Rudolf Pfisterer

*Evangelicals and Unity*. J. D. Douglas (Hrsg.). Marcham Manor Press, Appleford, Abingdon, Berkshire 1965. 96 Seiten. 6/6 sh.

Dreimal hat sich bisher die Arbeitsgruppe aus Vertretern des ÖRK und Vertretern des Sekretariats für die Einheit zu Gesprächen getroffen. An dieser „Front“ geht es also recht lebhaft zu. Daneben gibt es spätestens seit der Zentralausschuß-Sitzung in Enugu eine andere „Front“, der wachsende Aufmerksamkeit gewidmet wird: die der „konservativen Evangelikalen“. Es ist nicht einfach, diesen Gesprächspartner eindeutig auszumachen, denn hier geht es nicht um eine Konfession oder eine Reihe von Denominationen, sondern die Christen, auf welche die Beschreibung „evangelikal“ zutrifft, finden sich in allen protestantischen Kirchen und Freikirchen (man denke etwa nur an die Evangelische Allianz). Leider gibt es bisher noch kaum deutsche Literatur, in der Evangelikale und ökumenische Bewegung zueinander ins Verhältnis gesetzt würden (als Ansätze dazu vgl. etwa Bergmann „Fragen der Allianz an die Ökumene“, ÖR, XIV, 1965, S. 29 ff., und Eichele „Fragen der Ökumene an die Allianz“, ebd. S. 15 ff.); darum greift man, will man sich orientieren, notgedrungen nach fremdsprachigen Erscheinungen.

Sieben „Evangelikale“ kommen zu Wort, von denen fünf zur Kirche von England gehören, einer zur Kirche von Schottland und einer zur Presbyterianischen Kirche Englands. Es ist also kein ausgesprochen frei-

kirchlicher „Evangelikaler“ unter ihnen, so daß die hier vertretene Einstellung zum ÖRK durchaus eine positive Grundlinie hat. Innerhalb des evangelikalen Lagers dürften die Verfasser wohl „links“ stehen in ihrer Kritik des ÖRK und seiner Vertreter. (Sie sind eher „liberale“ Evangelikale als „konservative“ — jedenfalls, wenn man sie mit kontinentalen Maßstäben mißt.)

Was sie zu sagen haben, ist für unsere Situation der „Ökumene zu Hause“ genauso wichtig wie für die ihre, und es sollte hier wie dort nicht überhört werden.

Otmar Schulz

Walter Bienert (Hrsg.), *Das Christentum und die Juden*. Verlag Der Löwe, Köln 1966. 208 Seiten. Geb. DM 12.—.

Das vorliegende Buch besteht aus Vorträgen, die im Winter 1963/64 an der Melancthon-Akademie in Köln gehalten wurden. In den verschiedenen Beiträgen wird das vielschichtige, sehr komplexe Problem des Verhältnisses zwischen Juden und Christen dargestellt, wie es sich in den fast 2000 Jahren unter zum Teil sehr belastenden Umständen ausgeprägt hat. Den Autoren liegt daran, den verschlungenen Pfaden der gegenseitigen Beziehungen nachzugehen, um deutlich werden zu lassen, wo und wie die Weichen falsch gestellt wurden, so daß aus dem anfänglichen Miteinander ein so bitteres und folgenschweres Gegeneinander entstand. Besonders verdienstvoll ist es, daß in einer gründlichen exegetischen Studie des Herausgebers die Kollektivschuld des jüdischen Volkes an der Kreuzigung als schriftwidrig aufgezeigt und darum zurückgewiesen wird. Aus den anderen Beiträgen wird deutlich, wie gerade diese Beschuldigung die Grundlage für die soziale Entrechtung und bürgerliche Deklassierung bildete, die ihrerseits das Bild des Juden in einem ungunstigen Zerrbild erscheinen ließ. Auf diesem Boden konnten dann die bösen Giftgewächse einer unheilvollen Legendenbildung aufschließen; diese Lügen wurden — sie werden es zum Teil auch heute noch! — für bare Münze genommen, weil die Verteufelung der Juden — übrigens auch bei Luther trotz dessen anfänglicher freundlicher Einstellung zu den Juden — durch Predigt und Unterweisung so tief in das Bewußtsein der nicht-jüdischen Umwelt eingedrungen ist, daß man den Juden alles Böse zutraute. Den